

Sächliche Angelegenheiten.

Eine agrarische Aktion zur Verteidigung des Kartoffelwuchers.

Oberbürgermeister Dr. Müll in Zittau hatte kürzlich in einem Schreiben an die Stadtverordneten durch einige Beispiele die geistreichen beim Kartoffelverkauf beleuchtet und auf die Zurückhaltung der Kartoffeln durch die Produzenten hingewiesen und dazu schließend bemerkt:

Es liegt unbedingt im Interesse der Sicherheit des Landes, daß allen Bestrebungen, den Eigennutz über das Allgemeinwohl zu setzen, rückstandslos entgegengetreten wird, und wir müssen uns auch daran gewöhnen, auch auf diesen Gebieten die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Wer in solchen Zeiten, wo das deutsche Volk im Kampf um Leben und Tod steht, die der Allgemeinheit gegenüber geschuldeten Pflichten verlegt, ist genau so ein Feind des Vaterlandes wie die, die gegen uns mit der Waffe kämpfen, und der muß genau so unschädlich gemacht werden wie diese.

Zaburch hat sich der Zittauer Oberbürgermeister den Herrn des Agrarier Paul Froberg in Oberzunnerdorf zugewandt, was in einem an Dr. Müll gerichteten Brief zum Ausdruck kommt. Darin nimmt dieser Herr den Verkauf von Kartoffeln zu höherem als dem Höchstpreisen als sein gutes Recht in Anspruch. Er weist dem Zittauer Stadtobhaupt vor, die Landwirte in unerhörter Weise bedrückt und Zwietracht zwischen Landwirtschaft und andere Gewerbstände sät zu haben; schließlich droht er mit Einleitung anderweitiger Schritte. Dr. Müll hat diesem Agrarier daraufhin mitgeteilt, daß er die ganze Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben werde. Er hat dann beide Briefe in der Stadtverordnetenversammlung vorgelesen und in der Abwehr des agrarischen Vorstoßes die einmütige Unterstützung der Stadtverordneten gefunden. Dabei führte er zur Abwehr der agrarischen Angriffe aus:

„Eine Stammschöpfung könne die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Gesamtheit der deutschen Landwirtschaft einen Ueberfluß an Kartoffeln habe, daß aber auf der anderen Seite es während mancher Wochen für die Bevölkerung nur zu unangemessenen Preisen Kartoffeln gab. (Sehr richtig!) Und es bleibt weiter Tatsache, daß infolge der mangelhaften Angaben bei der Bestandsaufnahme der Kartoffeln Millionen von Zentnern weniger angegeben worden sind, als vorhanden waren. (Sehr richtig!) Wie gefährlich diese falschen Bilder für die Landwirtschaft selbst sind, liegt auf der Hand. Falls die Bestandsaufnahme ein richtiges Bild ergeben hätte, würde die Kartoffelversorgung nicht nur in einer für den Verbraucher wohlfeileren Form vor sich gegangen sein, sondern sie würde ohne die zahlreichen Erschwernisse für die Landwirtschaft haben durchgeführt werden können, und ohne daß ein tatsächliche Notwendigkeit übersteigendes Maß von Viehschlachtungen hätte Platz greifen können, die ihrerseits wieder ein ganz unnützes und unangemessenes Stragen der Vieh- und Fleischpreise im Gefolge haben mußten. Es ist selbstverständlich, daß angesichts solcher Erscheinungen es Pflicht aller mit der öffentlichen Wohlfahrt befaßten Stellen ist, mit allen Mitteln einer Wiederherstellung vorzugehen.“

Diese Ausführungen wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. In der Debatte wies ein Stadtverordneter noch darauf hin, daß man jetzt auch beim Fachhandel Manipulationen wahrnehmen könne, die offenbar eine Preissteigerung verursachen sollten.

Eine Organisation für Kriegsinvalidenfürsorge

ist unter dem Namen Stiftung Heimadank am Freitag in einer von Vertretern der Regierung, verschiedener Korporationen und Städte besuchten Versammlung, die im Vereinshaus in Dresden tagte, ins Leben gerufen worden. Der Zweck der Gründung soll sein, den Invaliden über die notwendige Fürsorge hinaus die Lebensbedürfnisse zu sichern und die ihnen zugefügten Schäden zu heilen. Die Organisation besteht einerseits aus der Stiftung, die gewissermaßen den Mittelpunkt bildet, und aus den Vereinen, die unter dem gleichen Namen im Lande gegründet werden sollen. Vom Landesausfluß für Kriegsinvalidenfürsorge und der Landesversicherungsanstalt sind bereits 100.000 M. und von anderer Seite 82.000 M. gestiftet worden. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß das gezeichnete Kapital, das als Stiftungskapital in den § 1 der Satzungen einzusehen ist, sich auf 468.825 M. in bar und auf 20.000 M. in Wertpapieren beläuft. In den Verhandlungen betonte u. a. Oberbürgermeister Dr. Beutler noch besonders, daß es sich bei der Hilfe des Heimadank keineswegs um Almosen handle, wie in anonymen Schreiben betont worden war. Die Gebenden faßten es

vielmehr als ihre Pflicht auf, die Schäden des Krieges an den Kämpfern nach Möglichkeit wieder zu heilen. Die Stiftung und die Vereine würden stark auf die Hilfe der großen Städte angewiesen sein, denn die Bedürfnisse würden steigen, das Interesse und die Opferwilligkeit aber würden mit der Zeit nicht in gleichem Maße wachsen, und deshalb sei es notwendig, daß die großen Gemeinwesen sich auf lange Zeit hinaus zu bedeutenden regelmäßigen Beiträgen verpflichteten, und zwar nicht nur an die örtlichen Vereine, sondern auch an die Stiftung selbst, da sonst die armen Gemeinden im Gebirge benachteiligt würden.

Zur Vereinfachung der Justiz in der Kriegszeit.

Wie bekannt, hat der Abgeordnete Opitz in einem Artikel angeführt, daß die konservative Fraktion der Zweiten Kammer einen Antrag in dem außerordentlichen Landtag einbringen werde, der das Justizministerium ersuchen wird, bei der Reichsregierung zu beantragen, die Zahl der Richter in den Straf- und Zivilkammern von fünf auf drei herabzusetzen, die Zahl der Geschworenen bei den Schwurgerichten gleichfalls zu vermindern und daß minderwichtige Privatklagen bis nach Beendigung des Krieges hinausgeschoben werden sollen. Wie nun aus guter Quelle verlautet, nimmt die Justizverwaltung eine abwartende Stellung zu dieser Anregung ein, zumal nach den seitherigen Erfahrungen ein dringendes Bedürfnis angeführt des erheblichen Rückgangs der Verhandlungen nicht hervorgetreten ist. Auch in den Gerichten durch eine vor einigen Tagen erlassene Bundesratsverordnung, die den Erlass von Strafbefehlen durch einen Richter regelt, ein ganzer Teil Arbeit abgenommen worden.

Kein allgemeiner Steuererlaß für Saalinhaber.

Der Landesverband der Saalinhaber hatte das Finanzministerium durch eine Eingabe darum ersucht, die Bezirkssteuereinnahmen mit Rücksicht auf die bedauerliche Lage der Saalwirte anzumessen, deren Besuche um Steuererlasse usw. zu berücksichtigen, sobald von ihnen der Nachweis erbracht wird, daß sie infolge des Krieges außerstande sind, die fälligen Steuern zu entrichten. Darauf hat das Finanzministerium geantwortet, daß es eine solche Verfügung nicht erlassen könne; es müsse vielmehr über jedes Besuch nach Maßgabe der im Einzelfalle vorliegenden Verhältnisse entschieden werden; im anderen Falle wäre auch zu erwarten, daß die übrige Bevölkerung eine unzulässige Bevorzugung der Saalinhaber in einer solchen allgemeinen Anweisung an die Steuerbehörden erblicken würde.

Verwendung von Kartoffelpülpe zur Brotbereitung.

Das Ministerium des Innern gibt bekannt: Es ist in letzter Zeit mehrfach von Händlern versucht worden, getrocknete Kartoffelpülpe als einen den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Ersatzstoff für Getreidemehl mit dem Vorgeben in den Verkehr zu bringen, daß das Erzeugnis den Kartoffelflocken gleichwertig sei. Diese Angabe ist irreführend; Kartoffelpülpe ist vielmehr der bei der Herstellung von Kartoffelstärke verbleibende Abfall, der in keiner Weise als Ersatzstoff für Getreidemehl angesehen werden kann. Wenn Kartoffelpülpe auch der Kartoffel entzogen, so besteht sie doch fast nur aus den Stoffen, die neben der für die Brotbereitung wertvollen Stärke in der Kartoffel vorhanden sind; insbesondere sind die die Kartoffelflocken abfäulig durchziehenden Fasern sowie Kartoffelschalen in jekleinem Zustande enthalten. Die Kohlenhydrate der Kartoffelpülpe sind solche, die für den Menschen nur schwer oder überhaupt nicht verdaulich sind.

Keine Uebertreibungen in Briefen an Gefangene.

Das Ministerium des Innern hat folgende Warnung ergehen lassen: „Man sollte es nicht für möglich halten, daß es Angehörige von deutschen, in Gefangenschaft geratenen Kriegern gibt, die sich nicht scheuen, in ihren Briefen nach feindlichen Ländern einige in dieser Zeit unermessliche Entbehrungen zu einer Rollage aufzusuchen und sich darüber zu beklagen, daß Petroleum teurer oder daß der Reis knapp sei. Manche schreiben sogar Unwahrheiten, wie, daß wir keine Kartoffeln mehr hätten, oder daß das Fleisch höchstens zu Ende sein werde. Ein derartiges Treiben grenzt beinahe an Landesverrat. Die feindliche Presse drückt diese gewissenlosen Scheuereien als Beweise für die angebliche Hungernot in Deutschland ab, und hebt damit den Mut und die Ausdauer der Feinde. Jeder, der solche Briefe schreibt, verlängert also den Krieg.“

Unzulässige Armbänder.

Der Polizeibericht der Stadt Leipzig enthält folgende Mitteilung: „Nach einer behördlichen Befehlsmachung vom Januar dieses Jahres sind alle militärischen Hund- und Deute-

fürte Eigentum der deutschen Heeresverwaltung. Häufig schiden nun Heeresangehörige aus dem Felde kupferne Beschloßführungsänder in die Heimat, um sie zu Armbändern und ähnlichen Erinnerungszeichen verarbeiten zu lassen. Eine solche Aneignung von Munitionsteilen ist verboten und als Diebstahl, Unterschlagung oder eigenmächtiges Beutemachen im Sinne des § 128 des Mil.-St.-G.-B.s strafbar. Wer solche Gegenstände kauft oder sich schenken läßt, kann sich dadurch der Hehlerei schuldig machen.“

Plauen. Am Freitag wurde vom hiesigen Landgericht der jugendliche Kuhmehrer Gustav Louis Friedrich Schauf aus Giebichenstein wegen vollendeten Mordes, verübten Mordes und schweren Raubes zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

m. Plauen. Der städtische Kartoffelverkauf für minderbemittelte Einwohner hat nunmehr auf dem Schlachthofe begonnen. Die Kartoffeln wurden gleichzeitig aus zwei Wagenladungen abgegeben. Trotzdem mußte mancher Käufer mehrere Stunden warten, bis er sein Quantum erhalten konnte. Am ersten Tage standen 600 Zentner Kartoffeln zum Preise von 4,25 M. für den Zentner zur Verfügung. Der Verkauf wird weiter fortgesetzt.

Zittau. Wiedereingefangen wurden die drei Russen, die kürzlich aus dem hiesigen Gefangenenlager entflohen waren, und zwar in Schweidnitz (Schlesien).

Keine Nachrichten aus dem Lande. Am Mittwochnachmittag brach im Gumboldtwerder bei Rönitz ein Waldbrand aus, der infolge der herrschenden Trockenheit und des starken Aufstieges einen größeren Umfang annahm und nur mit größter Anstrengung durch die herbeigeeilten Rüstmannschaften gebämpft werden konnte. — Bei einem am Donnerstagabend in Zwickau auftretenden heftigen Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen wurde die 79 Jahre alte Witwe Wilhelmine Jägl, Schloßstraße 6 wohnhaft, als sie mit einem dreijährigen Kinde über den Eschkeganger ging, vom Blitz erschlagen. Das Kind blieb unversehrt. Ferner schlug der Blitz noch in zwei Gewölkern in der Markthaler Straße, ohne jedoch zu tödnen. In dem einen, dem Hause des Uhrenfabrikanten Jahn, zerstörte er die etwa 15 Meter hohe Turmspitze, so daß sie abgetragen werden muß. Im nahen Cainsdorf überschlugen die Wasserwolken die Dorfstraße und rissen eine hohe Mauer ein. Der ozeanartige Sturm verursachte vielfach Schäden an Fensterscheiben und Räumen. Stellenweise fielen auch Hagelkörner. — Der Stellmacher Deutscher in Ruppertsdorf füllte von einem Gerüst ab und starb an den dabei erlittenen Verletzungen.

Stadt-Chronik.

Allen Ausflüglern ins Stammbuch.

„Was in der Stube gilt als Brauch, beachte du im Walde auch; laß niemals auf den Boden fallen Papier, Apfelsinen- und Gierschalen. Halt sauber und rein das Waldrevier, dann bist du stets willkommen hier.“

Wie gut wäre es, wenn dieser alte Spruch Gemeingut aller Ausflügler würde. Was ist nicht schon alles über die Verunreinigung von Wäldern geschrieben worden, leider nicht mit vollem Erfolge. Immer noch findet man Pläke im Grünen, die mit dem bewußten Protopapier in allen Gräben und Jarben verunziert sind. Ganze Zeitungen werden vom Winde weiter getragen. Die Leser geben sich nicht einmal die Mühe, sie zusammenzufalten, viel weniger sie wieder in die Tasche zu stecken. Gaben gar Vereine oder Gesellschaften ihre Spiele beendet, dann zieren oft ganze Kartons, Holzwohle und anderes die Stelle, wo Wettrennen, Sacklaufen oder Reiten- und Ballspiele stattgefunden haben. Alles zieht mit Wucht zurück in das nahegelegene Lokal und kümmert sich nicht weiter um das Aussehen des Ortes, den man verlassen.

Und wieviele Tausende bedürfen der Erholung. Sie ziehen an den Sonntagen hinaus in die freie Natur, in Wald und Feld, Ruhe suchend, die Lunge zu weiten, neue Kraft zu schöpfen. Da schmerzt es, zu sehen, wie Wald und Wiese zu Papierföden und Wäldern umgewandelt worden sind. Mit den Jahren ist auch auf diesem Gebiete manches besser geworden, aber es bleibt noch viel Selbsterziehung übrig. Hoffen wir, daß jeder Ausflügler sich zur Richtschnur nimmt, Wald und Wiese rein zu halten, damit die, die noch ihm kommen, sich gleichfalls erholen können.

Zweiter Teil.

Der Unglücksfall einer Sekunde hat genügt, das mühsame Schaffen vieler Wochen zu vernichten.

Was ist Menschenwert, Menschenkraft, Menschenwissen? Wir werden niemals die Koholde bemestern, die hinter allen unseren Schöpfungen lauert, die uns Wunden unsichtbar Grimassen schneiden und schadenfroß aus Leibes Rinnen. Ach, wenn man wenigstens noch das naive Gemüt des Naturzustandes hätte! Man würde den Dämonen unseres Schöpfens Altäre bauen und Weisheiten darauf niederlegen, die Uebelwollenden zu befähigen und zu verfühnen; danach könnte man getrockneten Herzens die Hoffnung hegen, es möge alles gut gehen! Wir aber kommen aus der Not nicht heraus, wir Wissen den, denen nur allzu klar ist, daß wir hilflos sind und bleiben.

Die Untersuchung hat ergeben, daß während meiner Abwesenheit der elende Patron von Maschinenwärter, um sich ungehörter seinem Schicksal hingeben zu können, die ganze Maschine vollständig unter Schmutz setzte, so daß der Kreuzkopf des Rotors durch ein Meer von Öl sich seinen Weg bahnte und dieses naturgemäß durch der ganzen Maschinenraum spritzte, bis es an die Wicklung des Generators gelangte, die denn auch prompt durchschlag und zum Teil verbrannte.

Die Erweckung der Maria Carmen

Roman von Ludwig Brinkmann.

Die Nationalbank von Mexiko war durch Briefe von Dickinson auf mein Erscheinen vorbereitet. Ihr Generaldirektor, Herr Stepany, ein Yankee allerersten Ranges, empfing mich denn auch in seinem Bureau, das in seiner Nähe nichts von dem stromfort europäischer Bankpaläste aufweist. Er setzte mich gleich zu Beginn unserer Verhandlungen auseinander, daß unser Anerbieten wenig Verlockendes für ihn hätte; wir sollten es uns nicht allzu leicht vorstellen, Abnehmer für 140.000 Pesos Obligationen an zweiter Stelle nach erstgestellten 60.000 Pesos zu finden, wenn das wirklich gezahlte Kapital des Unternehmens außer den fraglichen Werten der Wasserkraft usw. nur 50.000 Pesos betrage.

Nach langen Verhandlungen schlossen wir aber doch einen Vertrag ab, nach dem die Bank für 140.000 Pesos fünfprozentige Obligationen übernimmt mit der Freiheit, sie weiterzugeben; dafür zahlt sie 125.000 Pesos in monatlichen Raten im Laufe eines Jahres, und erhält eine Aufsichtsratsstellung mit 500 Pesos Remuneration für den Verlauf von drei Jahren, die um weitere drei Jahre verlängert werden soll, wenn die Nationalbank von Mexiko — die R. B. M. — dann noch im Besitze von mindestens der Hälfte ihres Obligationenbestandes ist.

Allzu glänzend für die R. B. M. ist dieser Vertrag ja nicht, da er eine sechsprozentige Verzinsung des von der R. B. M. vorgeschossenen Kapitals bedeutet; aber billiger ist eben hier kein Geld zu haben. —

Nach etwa zwei Stunden war das Geschäft erledigt.

Ich habe ein langes Telegramm an Dickinson abgesandt und ein kürzeres an Stuart. Und dann einen großen und ausführlichen Brief an die

R. B. M. aufgesetzt, die sich jetzt nur noch zu konstituieren und die beiden von mir abgeschlossenen Geschäfte zu genehmigen braucht, um den Bau der Anlage sofort in Angriff zu nehmen.

Ich will aber diese paar Tage in Stadt Mexiko bleiben, um Antworten und weitere Instruktionen abzuwarten. In der Zwischenzeit kann ich noch allerlei Einzelheiten unseres Projektes mit der D. C. B. besprechen — und meine Pariserin sehen, mit ihr hinaus nach Chapultepec fahren und alle Freuden der Welt genießen.

Ich sah übrigens heute meinen Freund Hermann Schmidt im Park. Mit meinem Erfolge scheint sich sein Reid zu entwickeln; er meinte: „Ja, wer Ihr Glück hat! Wer von seinen Freunden mitten in eine reiche Silbergrube hineingeworfen wird, dem kann es ja nicht fehlen! Unjenerins aber bleibt rettungslos über seinem Hauptbuche sitzen!“

Wie schön war es unter den schattigen Zypressen des alten Schlosses! Wir wanderten die verschwiegenen Alleen hinab, plauderten über allerlei Europäisches, schwärmten über das eine unaufhörliche Thema aller jugendlichen Herzen und freuten uns der schönen kommenden Tage. Schwören sollte ich Jeanette, daß ich nimmermehr in die „abstehende Wüste“ zurückkehren würde — und in all dem Blumen, in all dem Schatten, in all dem Frohsinn des Augenblicks hätte ich wohl gewünscht, ein derartiges Versprechen eingehen zu können.

Und ich hatte noch eine ganze Reihe solcher schönen Stunden vor mir, eine lange Reihe prächtiger Festtage! Dann kam ich heim — und fand Stuarts Telegramm: „Sofort zurückkommen, Unglück mit Generator.“

Da warte ich nun in tiefer Trostlosigkeit auf den Zug und sinne, sinne, was sich zugetragen haben mag. Der sechste Teil! Gerade heute vor einem Jahre war es, daß ich in der Raienblüte meiner Träume hoffnungsvoll in das Tal der Maria Carmen einzog. Ich bin mit einem Male des Kampfes so müde. Ich